

P. Rupert Johannes

Predigt

zum Fest des Heiligen Thomas von Aquin

28 Jänner 2008

Wh 7; Joh 17,1.11-19

Wir feiern das Thomasfest. D.h. zunächst: Wir ehren die Gegenwart des Thomas von Aquin unter uns, indem wir uns an sein heiliges Leben erinnern. Dieses Leben war ganz der Predigt und der Lehre gewidmet, dem Aufstrahlenlassen der Herrlichkeit des Wortes Gottes. Das war die Gabe Gottes in Thomas von Aquin. Denn Gott selbst wollte durch seinen Heiligen in dieser Welt sichtbar und spürbar werden. D.h.: In seinen Gaben, in und durch Thomas von Aquin, verehren wir den Herrn selbst.

Er ist das Zentrum des Thomasfestes und Thomas möchte uns durch seine Predigt zu ihm führen. Deshalb können wir ein wenig von dieser Gegenwart Gottes in Thomas von Aquin wahrnehmen, wenn wir seinen Kommentar zum heutigen Evangelium und zu anderen Stellen der Schrift hören. Zunächst sagt Thomas: Diese Worte Christi sind ein Gebet. Wenn wir selber beten lernen wollen, dann müssen wir es von Christus lernen, müssen lernen, ihn in uns beten zu lassen.

Christus beginnt sein Gebet, indem er die Augen zum Himmel erhebt – die Augen, in denen die Seele spricht. Thomas sagt deshalb: Dieses Gebet ist ein Aufstieg des Geistes zu Gott in den Himmel. Der Himmel ist der Ort Gottes. Doch wo ist dieser Himmel? Er ist in der Seele, in der Gott wohnt. Denn die Seele ist das Haus Gottes. In der Mitte dieses Hauses finden wir zunächst das Gewissen oder Herz des Menschen. Das Gewissen ist gleichermaßen der Altar der Wohnung Gottes. Denn auf dem Altar des Gewissens bringt der Mensch Gott seine Opfer dar, seien es Gebete oder Werke der Liebe. Das Gewissen ist

ein ruhiger Ort im Menschen, wenn die Stimme Gottes darin nicht anklagt, sondern den Feuerschein stiller Güte verbreitet und so das Haus der Seele vom Altar aus mit Frieden durchleuchtet. Doch weit über diesem Altar des Gewissens findet sich eine überlichte und deshalb dunkle Gegenwart, die Himmel genannt wird. Selbst die tiefste Erkenntnis des Gewissens reicht nicht bis in diesen verborgenen Ort Gottes hinein. Denn kein Mensch hat Gott jemals geschaut. Als Verborgener wohnt er im Menschen und zieht doch alle Kräfte der Seele an sich. Will die Seele die Augen zu Gott erheben, muss sie an diesen verborgenen Ort eilen, an dem für sie einmal das Antlitz der ganzen Wahrheit erscheinen wird.

Thomas sagt also: In dieser Verborgenheit wohnt Gott im Menschen. Dort ist er anzubeten. Doch für Christus ist dieser verborgene Ort gänzlich offenbar. Denn der Sohn Gottes sagt: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun, sondern nur wenn er den Vater etwas tun sieht. Denn der Vater liebt den Sohn und zeigt ihm alles, was er tut.“ Jesu Gebet ist also zunächst nur seine beständige Hinwendung zum Vater. Er existiert als das Hinschauen auf den Vater. Dergleichen ist für uns unmöglich, weil wir im Glauben leben, nicht im Schauen. Doch sollen auch wir immer beten. D.h.: die Sehnsucht unseres Herzens soll immer nach dem verborgenen Gott Ausschau halten. Auch dann, wenn wir mit ganz andern Dingen beschäftigt sind, dürfen wir den Himmel in unserer Seele nicht vergessen.

Aber wie lebt Christus nun in dieser betenden Hinwendung zum Vater? Am Grab des Lazarus sagt er über sein Gebet: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast. Ich wusste, dass du mich immer erhörst.“ Die Erweckung des Lazarus ist also nicht ein isoliertes Tun Jesu, das ohne den Vater geschieht. Es ist eine Gabe, die der Sohn vom Vater erbittet und empfängt. Noch mehr: In seinem Hinschauen auf den Vater, sieht der Sohn alles, was der Vater tut, und tut es genauso. Auch die Erweckung des Lazarus ist ein Geschehen vom Vater her. In seinem Menschsein ist dies für Jesus keine Selbstverständlichkeit, sondern ein Geschehen, das erbeten wird, ein Geschehen, wofür der Sohn dem

Vater zutiefst dankt. Denn der Vater verherrlicht auf diese Weise den Sohn. Deshalb sagt der Sohn in seinem tiefsten Gebet: „Vater, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrlicht.“

Dies ist die Mitte eines echten Gebets: Der Sohn weiß, dass alles, was er ist und hat, eine Gabe des Vaters ist. Er sagt: „Alles, was mein ist, ist dein.“ Meine Herrlichkeit ist zuerst deine Herrlichkeit. Denn von dir habe ich sie. Wenn du mir etwas gibst, Vater, dann leuchten deine Gaben in mir, dann verherrlichst du deinen Namen in mir. Deshalb ist es auch mein tiefster Wunsch, dass du in mir verherrlicht wirst. Denn ohne dich, Vater, bin ich nichts.

Mit Thomas dürfen wir an dieser Stelle sagen: So wie der Vater sich im Sohn verherrlicht, so möchte der Sohn auch in uns verherrlicht sein. Denn die Gaben des Weinstocks fließen in die Reben in dem einen Fluss der Herrlichkeit, der vom Vater ausgeht. Diese Herrlichkeit möchte uns hineinreißen in das ewige Leben Gottes, in die Schau des verborgenen Herrn, dessen Gaben in uns leuchten. Thomas hat dies zutiefst als eine Heiligung in der Wahrheit erfahren. Denn in Christus strahlt uns das Antlitz der Wahrheit Gottes auf, in Christus wird der verborgene Name Gottes offenbar und verherrlicht, in Christus zeigt sich die verborgene Gegenwart Gottes, die unsichtbar über dem Altar unseres Herzens leuchtet. Wo immer also ein Mensch diese Offenbarung von Gottes Angesicht voll Glauben annimmt, da strahlt die Herrlichkeit Gottes in ihm auf – da wird Gott verherrlicht im Menschen, da zeigt der verborgene Gott in uns seine Gnade, zeigt, wie sehr er uns liebt. Wie also kann der Mensch wahrhaft beten und auf Gott hinschauen lernen?

Wir hatten gesagt: Die Seele muss sich zum Himmel wenden, zur verborgenen Gegenwart Gottes hoch über den Altar ihres eigenen Gewissens. Soll von diesem Altar ein wahres Gebet aufsteigen, muss der Altar in der Wahrheit Christi geheiligt sein. Denn nur wenn die Sünden vergeben sind, ist das Gewissen rein; nur wenn die Liebe durch Christus unser Gewissen von toten Werken reinigt, ist unser Gewissen rein. Dann kann auf dem Altar des

Gewissens ein echtes Gebetsopfer verbrannt werden, das aufsteigt in die überhelle und doch dunkle Gegenwart Gottes.

Thomas sagt hier deutlich: Mensch, du heiligst dich nicht durch dein Tun. Vielmehr ist es dein Gewissen, das auf all dein Tun abfärbt. Ist dein Gewissen heilig, dann sind auch all deine Werke heilig, die daraus hervorgehen. Denn der Altar heiligt das Opfer, nicht das Opfer den Altar. Wende also dein Antlitz im Gewissen Gott zu und lass dich von ihm durch Christus heiligen, dann werden auch all deine Werke heilig sein. Denn der Vater liebt es, sich in seinen Kindern zu verherrlichen, indem er ihnen ein reines Gewissen und ein liebendes Herz schenkt. Unser Gewissen muss also von Gott nach Christi Bild geformt werden. Wir müssen immer tiefer verstehen: Alles, was ich bin und habe, habe ich von Gott – auch mein Gewissen. Es ist ein Ausfluss seiner Herrlichkeit, dazu gegeben, seine Herrlichkeit in dieser Welt aufstrahlen zu lassen. Alles, was mein ist, ist sein. Und im Blick auf ihn lerne ich meine Werke von Gott her zu empfangen, sie zu erbitten und dafür zu danken.

Thomas von Aquin verstand es, sein Herz ganz an diesen Strom der Herrlichkeit hinzugeben, der ihn in Christus getroffen hatte, um den Vater zu verherrlichen. Er verstand es, mit Christus aus tiefster Sehnsucht zu beten: Vater, verherrliche deinen Sohn, damit der Sohn dich verherrliche! Denn das reine Gewissen sucht zuerst die Ehre Gottes, weil es die Wahrheit ist: Gott ist unermesslich herrlich und wir sind nur herrlich durch ihn. Denn seine Gaben leuchten in uns, damit sein Lob die Welt erfülle.

Amen